Der Brieger
Bürgerfreund,
Eine Zeitschrift.
No. 40.
Brieg, den 1. Octbr. 1824.
Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Abschied vom Garten.

Der schöne Sommer neiget
Sich nun zu Ende bald;
Denn ach, wie deutlich zeiget
Es Wiese, Feld und Wald.
Das Gras verliert die Schöne,
Die Blätter werden falb,
Verstummt sind alle Töne —
Fort zieht die treue Schwalb'.

Des Gartens Schattenräume,
Wie frei erscheinen sie;
Da nach und nach die Bäume
Den Schmuck verlieren. Wie

So oft an schwülen Tagen
Bin ich dorthin geeilt,
Nachdem die Last getragen, —
Und habe da verweilt.

Die Laube von Hollunder
Und Ros' von Jericho,
Sieht ebenfalls jetzunder
Mich lang' nicht mehr so froh;
Weil statt der Balsamdüfte,
Die hier mich angehaucht,
Sie sich in kühle Lüfte
Und feuchte Nebel taucht.

Der Hügel an dem Steine,
Wie hat er nicht gegrünt!
Der mir im Mondenscheine
Zum Ruhbett oft gedient.
Da träumte ich die Träume
Der Jugend mir zurück,
Und in die höhern Räume
Verlor sich dann der Blick.

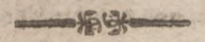
Die Freuden sind entschwunden,
Die uns der Sommer bracht.
Es kürzt die Morgenstunden
Nun schon die lange Nacht.

Früh sinkt der Abend nieder,
Spät geht die Sonne auf,
Und bald hat sie auch wieder
Zurückgelegt den Lauf.

Drum muß ich von dir scheiden,
Geliebter, stiller Ort;
Nimm für die vielen Freuden
Mein Dank und Abschiedswort.
Wenn nach den rauhen Winden,
Nach Schnee und Frost und Eis,
Wir uns einst wiederfinden,
Dann, Ehre, Dank und Preis

Dem Schöpfer, der mit Liebe
Den zarten Keim bedeckt,
Daß er erhalten bliebe
Und ihn kein Frost erschreckt.
Nun seine Güte reichet
So weit der Himmel geht,
Was also itzt erbleichet,
Das wieder einst ersteht.

F. Placht.



Von

Von der Perlenfischerey.

Beschluß.

Die großen und schönen Perlen heißen Zahlperlen (die Römer heißen sie unio;) sie werden einzeln gewogen, und nach dem doppelten oder Quadratverhältnisse des Gewichts bezahlt, so daß eine Perle von zwei oder drei Loth vier oder neun mahl mehr kostet, als von einem Loth. Die kleinen oder Lothperlen (semence de perle) werden in großer Menge loth- oder pfundweise verkauft. Die größte in der Geschichte bekannte Perle ward von Kleopatra, bei einem Gastmahl, welches sie dem Triumvir Antonius gab, in Essig aufgelöset, und auf dessen Gesundheit getrunken; Plinius schätzt sie auf eine Summe, die fast eine halbe Million Ducaten ausmacht. La Peregrina ist der Name einer Perle, die ein Neger bei Panama gefunden hatte, und die Philipp 2. von Spanien überreicht ward; sie war oval, von der Größe eines Taubeneyes, und ward zu 80,000 Dukaten geschätzt. Tavernier sah 1633 eine Perle, die der König von Persien für 200,000 Dukaten gekauft hatte. Der Pabst Leo 10. hatte dieselbe Summe für eine Perle bezahlt.

Zu einer Zeit, wo man aus den geringsten Stoffen Gold machen wollte, und in jedem Körper die Quelle ewiger Jugend oder Verlängerung des Lebens suchte, war es natürlich, daß man auch den Perlen große Heilkräfte beilegte, und daß die Apotheker mit Perlen-Essenzen, Perlenarcanis, Perlentincturen rc. angefüllt wurden. In einem alten medicinischen Buche findet

findet sich folgende Stelle: „Der Perlenliquer stärkt das Haupt, Gehirn, Magen, Herz, Leber und andere vornehme Glieder; bewahrt den Menschen vor Schlag, fallender Sucht, Schwindsucht, Aussatz, Venusseuche u. dgl.; bringt Lust zum Essen, benimmt den Nebel und Dunkelheit der Augen, widersteht der Fäule und dem Gift, und ist das beste Mittel in faulen Fiebern und hitzigen Krankheiten.“ Jetzt weiß man, daß die Perle keine andere medicinische Kraft besitzt, als die sie mit der Kreide gemein hat, und man ist ökonomisch genug, die letztere in den Apotheken als Perlensurrogat zu gebrauchen. Selbst zu der weißen Schminke, die sonst aus Perlenmutter verfertigt ward, werden jetzt Kreiden und andere Erden gebraucht.

Die Perlen, die in den Austern an der schottischen Küste gefunden werden, sind von unregelmäßiger Form; daher man solche nicht runde, und selbst die unechten Perlen schottische nennt. Da es nämlich auch hier der Fall ist, daß Verdienst und Geld nicht immer beisammen sind, und manche Haut, die es wohl verdiente, durch Perlen verschönert zu werden, diesen Schmuck entbehren muß, weil es an Gelde fehlt, ihn zu kaufen; so dachte man darauf, diesem Elend abzuhelfen, und den Perlenschmuck zu vervielfältigen, indem man durch Nachhelfung oder Nachahmung der Natur künstliche Perlen hervorbrachte. Diese kann man in echte und unechte theilen, nähmlich solche, die von den Muscheln selbst, wiewohl mit menschlicher Hülfe, erzogen werden, und solche, die

ohne

ohne Zuthun der Muscheln aus fremden Körpern zusammengesetzt werden. Zur erstern Art gehört die oben erwähnte Methode Linné's, die schon vor 1800 Jahren im rothen Meere bekannt war, und eine andere, die noch jetzt in China allgemein angewandt wird. Im Anfange des Sommers, wenn die Muscheln sich an die Oberfläche des Meeres begeben, und sich öffnen, werfen die Chinesen eine Schnur von einigen aus Perlenmutter verfertigten Kügelchen in die Schalen hinein; nach einem Jahr findet man diese Kugeln sehr vergrößert, mit einer wahren Perlenhaut oder einem Schmelz überzogen, so daß sie den wahren Perlen vollkommen ähnlich sind. — Die vollkommenste Methode unechte Perlen zu verfertigen, ist von Jacquin in Paris gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts erfunden, und besteht in folgendem: Eine gemeine Art kleiner Weißfische, Able, Ablette, (Cyprinus alburnus,) wird im Wasser abgeschuppt, worauf sich ein feines silberfarbiges Pulver vom schönsten Perlenglanz zu Boden setzt, die sogenannte essence d'orient. Dann werden aus Röhren, die aus einem ovalfarbigen Glase verfertigt sind, an der Lampe dünne, hohle Kugeln geblasen, in welche jenes Pulver, nachdem es mit aufgelöster Hausenblase vermengt ist, vermittelst einer feinen Glasröhre eingeblasen, und durch Hin- und Herschwenken gleichförmig vertheilt wird, bis es völlig getrocknet ist, und sich festgesetzt hat. Hierauf werden die Glaskugeln um ihnen mehr Festigkeit zu geben, mit weißem Wachs angefüllt, der Kern durchbohrt, und dieser Kanal mit einer papiernen Röhre

aus-

ausgefüllt, damit die durchgezogene Schnur nicht anklebe.

Zu einem Pfunde dieses Pulvers, welches sich in flüchtigem Alkali lange aufbewahren läßt, werden 20,000 Fische verbraucht. Vor vierzig Jahren gab es unweit Chalons eine Fabrik, die täglich 10,000 solcher Perlen lieferte. — Eine schlechtere Art falscher Perlen ist diejenige, die aus Wachs oder Gummi verfertigt, und mit einem perlenfarbigen Leim überzogen wird, der in der Nässe oder Wärme ꝛc. bald abspringt.

Perlen findet man allerwärts, wo es zweischalige Muscheln gibt, selbst in Landseen und Bächen, nur in sehr verschiedener Menge und Schönheit. Ehemals war der Perlenfang in Schlesien und in Liefland und Ingermannland sehr berühmt; da diese letztern aber mehrentheils nach Rußland verführt wurden, und dieser Handel von der damahligen schwedischen Regierung verboten ward, so ging auch die Kenntniß von den Gegenden und Bächen, wo die Perlen gefangen wurden, verloren. Die wichtigsten Perlenfischereyen sind in Amerika und Asien, erstere im mexikanischen, letztere im persischen Meerbusen, und in der Meerenge, welche die Insel Ceylon von Indostan trennt. Die persischen Perlen von Ormus sind vielleicht die schönsten, aber die Ceylonischen sind größer; und die Perlenfischerei in Ceylon beim Dorfe Manaar ist die beträchtlichste in der ganzen Welt; eine authentische Beschreibung derselben wird daher nicht ohne Interesse seyn.

Die

Die Perlenfischerey auf der Insel Ceylon ist ein Eigenthum der Regierung, welchem einem Generalpächter das Monopol derselben auf ein Jahr verkauft, wobei die Zahl der Böthe, die auf den Fang ausgehen dürfen, bestimmt wird. Jeder, der an dieser Lotterie Theil nehmen will, erkauft von dem Generalpächter die Erlaubniß, mit einer bestimmten Anzahl Böthe zu fischen. Die Fischerey fängt mit dem Anfang Februars an, und dauert bis in den April, da die Winde diesem Gewerbe ein Ende machen. Von dieser Zeit geht ungefähr die Hälfte wegen der Stürme und Festtage verloren, so daß gewöhnlich im ganzen Jahre nur dreißig Tage gefischt wird. Auch darf man auf derselben Bank nicht länger als drei Jahre nach einander fischen; alsdann muß man sie einige Jahre ruhen lassen; bis die Muscheln wieder zu ihrer gehörigen Größe herangewachsen sind. Um zehn Uhr Abends, nachdem durch eine Kanone das Signal gegeben ist, segein die Böthe von der Küste ab, und erreichen gegen Morgen die Muschelbank. Mit Sonnenaufgang fängt die Fischerey an, und wird bis Mittag, da sich der Wind aus der See erhebt, auf folgende Art verrichtet: Jedes Both führt 21 Menschen, nähmlich 10 Taucher, 10 Ruderer, einen Steuermann. Am Both sind zwei Stricke befestigt, wovon einer das Netz, der andere vermittelst eines haarenen Seiles einen etwa 30 Pfund schweren Stein hält. Der Taucher faßt das Netz, und das Seil woran der Stein befestigt ist (um desto schneller zu sinken,) mit den Zehen seiner beiden Füße, ergreift mit einer Hand beide Stricke, hält mit der andern

dern die Nasenlöcher zu, und stürzt sich so in das Wasser. So bald er den Boden erreicht, läßt er die Stricke los, hängt sich das Netz um den Hals, und füllt es mit so vielen Muscheln an, als in der Zeit möglich ist, die er, ohne Athem zu holen, unter dem Wasser zubringen kann, welches gewöhnlich zwei Minuten ist. Wenn der Athem ihm ausgeht, so ergreift er die Stricke wieder, zieht daran, um seinen Gefährten im Bothe Nachricht zu geben, die ihn sogleich herauf ziehen.

Diese kurze Reise, und die dabei ausgestandene Angst greift ihn so an, daß er, so bald er das Both erreicht, eine Menge Wasser, auch wohl Blut von sich gibt, und in einen todtenähnlichen Schlaf fällt, während andere Taucher ihr Heil versuchen, deren immer fünf zugleich die Reise machen. Jeder Taucher bringt etwa hundert Muscheln mit, und kann die Reise täglich vierzig bis funfzig Mahl machen, so daß jedes Both täglich etwa 40,000 Muscheln einbringt Die Tiefe, zu der sie herabsteigen, ist 5 — 10 Faden; und es gibt auf der malabarischen Küste Taucher; die es 7 Minuten unter dem Wasser aushalten können; Erzählungen von halben und ganzen Stunden gehören in das Reich der Mährchen. Dem bekannten Vielschreiber Athanasius Kircher verdankt man die Erzählung vom sizilianischen Taucher, Nicolas, mit dem Beinamen der Fisch, der sich im 15ten Jahrhundert in den Strudel der Charybdis hinabstürzte, und glücklich zurückkam; als er aber, um die Neugier des Königs Friedrich und seine Habsucht zu befriedigen, es zum zweiten Mal wagte,

zwi-

zwischen den Polypen dieses Schlunds sein Leben verlor. Manchem unserer Leser wird der Taucher Nicolas, wiewohl nicht unter diesem Namen und in einem günstigern Licht, aus der schönen Schillerschen Ballade: Der Taucher, bekannt seyn.

Die größte Gefahr, der die Taucher ausgesetzt sind, rührt von dem Hayfisch (reguin, shark) her. Dies ist auch ihre einzige Furcht, die aber so groß ist, daß sie nur durch die Beschwörer überwunden wird, welche die Regierung zu diesem Zweck unterhält, und die während der Fischerey unaufhörlich Gebethe und Beschwörungsformeln murmeln. Es scheint, daß diese Zauberer ihre Kunst vollkommen verstehen, oder daß die Taucher sich mehr auf ihre Gewandtheit, als auf die Zauberkraft verlassen; denn es widerfährt selten ein Unglück.

Während dieser ganzen Zeit ist auf der Küste ein Gewühl und eine Thätigkeit, die eine der sonderbarsten Scenen gibt. Ein buntes Gemisch mehrerer Tausende von allen Nationen, Farben und Religionen; eine Menge Zelte und Hütten, vor denen Waaren und Lebensmittel zum Verkauf ausgekramt sind, die Gier, womit jeder Eigenthümer sein Both empfängt, die vereitelten oder übertroffenen Erwartungen, die durch neue Weissagung der Bramiuen wieder erweckten Hoffnungen, die Schlauköpfe, die ernten wollen, wo sie nicht gesäet haben, die Beutelschneider nnd die gegen sie genommenen Vorsichtsmaßregeln, die Strafen, welche die Ertappten alle Augenblicke ohne die geringste Besserung erleiden, der Wechsel von Glück und Unglück, von Armuth und Reichthum, das Spiel

der

der Leidenschaften auf allen Gesichtern, und die mannigfaltigen Beschäftigungen, welche die Perlen erfordern; alles dieß macht ein um so interessanteres Ganze, da der Schauplatz, auf dem die Scene gespielt wird, eine völlig wüste, und während der übrigen 10 Monate des Jahrs unbewohnte Gegend ist. Kaufleute, Mäkler, Juvelierer, Marketender, Mönche, Fakire, Bettler und Diebe, treiben hier ihr Wesen; Jeder zwar nach seiner Art, aber Alle denselben Zweck vor Augen. Einige assortiren die Perlen nach ihrer Größe, vermittelst kupferner Platten, die Löcher von verschiedenem Kaliber haben; Andere wiegen sie, um sie auf der Stelle zu verkaufen; noch Andere bohren sie. Dieß Letztere geschieht nicht bei den birnförmigen Perlen, die mehrentheils als Ohrgehänge gefaßt werden, auch nicht bei den ganz kleinen, die zu Stickereien gebraucht werden, sondern nur bei denjenigen, die wegen ihrer Größe und runden Form würdig sind, auf Schnuren gereiht zu werden, um zu Hals- oder Arm-Bändern zu dienen. Während des Bohrens werden die Perlen auf einem Tisch in Löcher gedrückt, und zugleich beständig angefeuchtet; es gehört keine geringe Geschicklichkeit dazu, diese kleine Kugel genau durch ihre Mitte zu bohren. — Ehe die Muscheln geöffnet werden, müssen sie im Schatten bis zum Tode des Thieres liegen, welches etwa 24 Stunden erfordert.

Die Perlen werden entweder in den verschlossenen Muscheln, wie die Katze im Sack, verkauft, oder der Eigenthümer öffnet die Muscheln selbst. An dem ersten Theil können sogar Bettler Theil nehmen, und

dadurch

dadurch plötzlich reich werden. Vor einigen Jahren kaufte ein armer Taglöhner in Ceylon eine Muschel für etwa drei Kopeken, und fand darin die größte Perle, die in diesem ganzen Jahr gefunden ward. Selbst die Gruben, in denen die Muscheln geöffnet und ihrer Perlen beraubt sind, werden nachher verkauft, weil sich, aller Sorgfalt unerachtet, doch manche Perle im Sande versteckt. Es gibt Muscheln, die an 200 Perlen enthalten; andre enthalten nur eine oder gar keine. Perlen von der Größe einer Pistolenkugel sind in Ceylon nichts Ungewöhnliches.

Hohes Alter eines Fisches.

Als Kaiser Friedrich der Zweite im Jahre 1230 von Capua wieder nach Deutschland ging, und sich in Heilbrunn verweilte, setzte er mit eigener Hand in einen urbar gemachten See mehrere Hechte mit messingenen Ringen, auf denen verschiedene Einschriften, Datum und Jahreszahl angebracht waren. 1497 veranstaltete der hohe Rath dieser Stadt einen großen Fischzug zu Ehren des Pfalzgrafen Philipp, und es wurde in erwähntem See ein Hecht gefangen, mit einem von jenen Ringen hinter den Ohren, auf welchen die Worte eingegraben waren: „Ich bin der Fisch, der zuerst in diesen See gesetzt durch die eigene Hand des Regenten der Welt, Friedrichs des Zweiten, den 5ten Octbr. 1230." Mithin hat dieser

Hecht

Hecht sich 267 Jahre in dem Wasser erhalten. Er soll 19 Fuß Länge gehabt und 350 Pfund gewogen haben. Man brachte ihn nach Heilbrunn und der Pfalzgraf hat an seiner Tafel davon gegessen. Der Seltenheit wegen wurde er gemalt, und noch 1734 war unter dem Stadtthore sein Bild zu sehen.

Verblümt.

Ein Mädchen wurde von ihrer Herrschaft wegen ihres entschiedenen Hanges zur Unreinlichkeit des Dienstes entlassen. Als ihr der vorschriftmäßige Entlassungsschein ausgestellt werden sollte, bat sie die Frau vom Hause: diesen Schein von ihrem Gatten so glimpflich als möglich abfassen zu lassen.

Aber Ihr Mangel an Reinlichkeit muß doch nothwendig erwähnt werden.

Nun, wenn es nicht anders seyn kann, liebes Madamchen, so lassen Sie es doch nur so verblümt als möglich bemerken.

Die Frau versprach ihr dies und bat ihren Gatten, diesen Umstand in der gewünschten Art zu berühren.

Er stellte den Schein nun also aus:

„Anna Regina D... u. s. w. Ich habe keine besondere Klage über sie zu führen, und ist sie nur lediglich wegen Wasserschen von mir entlassen worden."

Cha-

Charade.

Was dir mit frommer Mutterliebe
Dein erst Verlangen freundlich stillt,
Und mit dem menschlich sanften Triebe
Zuerst das junge Herz erfüllt;
Sollst du die Gabe nicht erkennen,
Die erste Sylbe wird sie nennen.
Doch wo sich oft die Wandrer fremd begegnen,
Zum fernen Ziel der Sehnsucht Blick gewandt,
Wo sich die Pilger vor dem Bilde segnen,
Für dessen Urbild sie die Lieb' entbrannt,
Wo oft der Trennung bittre Thräne fließt.
Wenn, was sich liebt', die letzten Stunden scheiden;
Und der Geliebte fremd die Welt durchmißt,
Das wird das letzte Sylbenpaar dir deuten.
Blickst du gerührt in jene dunkle Ferne,
Die festlich über dir die Nacht geschmückt,
So leuchtet selig in dem Kranz der Sterne,
Das Ganze, das mit Wonne dich entzückt,
Dahin möcht' ich auf leichten Schwingen ziehn,
Ein Stern der Sehnsucht in ihr Auge glühn.

Auflösung der im vorigen Blatte stehenden Anagramm:
Ai. Ja.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Es sollen die bei Piastenthal liegenden sogenannten Paremba-Wiesen anderweitig vom 23ten April 1825 ab auf mehrere Jahre an den Meistbiethenden verpachtet werden, wozu wir einen Licitations-Termin auf den 7ten October c. früh um 9 Uhr im Kretscham zu Groß Piastenthal anberaumt haben, zu welchem Pachtlustige hiermit vorgeladen werden, die im Termine selbst die Pachtbedingungen inspiziren können.

Brieg, den 21ten September 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche eine Veränderung zum Feuer-Societats-Catastrum anzuzeigen haben, werden hierdurch aufgefordert: sich in Termino den 4ten October d. J. früh um 10 Uhr in unserm Sessions-Zimmer zu melden, oder zu gewärtigen, daß nach Ablauf dieses Termins, auf dergleichen Anträge erst künftiges Jahr wird geachtet werden.

Brieg, den 3ten September 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Den hiesigen, bei der Provinzial-Feuer-Societät interessirten Haus-Besitzern machen wir hiermit bekannt, daß nach der im 26ten Stück des diesjährigen Amtsblattes enthaltenen Verordnung vom 11ten Juni d. J. von sämmtlichen schlesischen Provinzial-Städten im Laufe d. J. auf Abschlag der Vergütigung der im Jahre 1806/7 vorgekommenen Krieges- Brand- und Bombardements-Schäden die Summe von 100,000 Rthl. wiederholt aufgebracht werden soll, daß der auf die

die Stadt Briez repartirte Beitrag 3337 Rthl. 23 sal. 6 pf. beträgt, daß dieser Subrepartition das Feuer-Societäts-Kataster vom Jahre 1806 zum Grunde liegt, und daß mithin von jedem Hundert des damaligen Indictions-Quantum, welches bei den Bezirks-Einnehmern auf Verlangen zu erfahren ist, 27 Sgl. Court. zu zahlen sind. Wir fordern nun die hiesigen Hausbesitzer hiermit auf, ihre diesfälligen Beiträge längstens binnen vier Wochen an die ihnen bekannten Bezirks-Einnehmer abzuführen, oder aber zu gewärtigen, daß nach abgelaufener Frist die executivische Beitreibung ohnfehlbar erfolgen wird. Die Königliche Regierung hat übrigens auf den Grund höherer Bestimmungen entschieden, daß der Beitrag von dem gegenwärtigen Besitzer zu leisten ist, und daß diesem überlassen bleiben muß, ob er sich gegen seinen Vorbesitzer im Wege Rechtens regressiren will. Unter solchen Umständen können wir daher auf den etwa anzubringenden Einwand, daß dieser oder jener Contribuent im Jahre 1806/7 nicht Besitzer gewesen, keine Rücksicht nehmen, müssen vielmehr nach der oben angedeuteten Androhung verfahren, falls die Zahlung verweigert werden sollte.

Briez, den 11ten September 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche Erb- Grund- Bauden- und Hutungs-Zinsen zur Kämmerey-Casse zu bezahlen haben, werden hiermit aufgefordert: den, im Laufe dieses Monats eintretenden, Zahlungs-Termin pünktlich inne zu halten und die Gelder zu gehöriger Zeit in gedachter Casse zu berichtigen.

Brieg, den 10ten September 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das sämmtliche im Stadt-Wallgraben gewachsene Rohr soll in termino den 11ten October d. J. Vormittags um 11 Uhr in unserer Kämmereystube öffentlich an den Meistbiethenden verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Brieg, den 23ten September 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Einverständniß mit den Herren Stadt-Verordneten haben wir die nachbenannten ehemaligen Festungs-Werke

a) die ehemalige Redoute vor dem Oder-Thore

b) den, vor dem Breslauer Thore rechts von der Straße jenseits des Wallgrabens an den Coffetier Schultzeschen Garten grenzend, belegenen sogenannten Place d'armes, und

c) den, dem Neisser Thore zunächst, diesseit dem Wallgraben hinter dem Königl. Arbeitshause belegenen Theil der ehemaligen Bastion Halberstadt

zum öffentlichen Verkauf gestellt und zu diesem Behuf einen Licitations-Termin auf den 25ten October d. J. Vormittags 10 Uhr in unserm Sitzungszimmer anberaumt. Besitz- und zahlungsfähige Kauflustige fordern wir daher hiermit auf, in dem anberaumten Termine zu erscheinen, ihre Gebothe abzugeben und des Zuschlages, nach vorher eingeholter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung, gewärtig zu seyn. Die Verkaufs-Bedingungen können vor und in dem Termine in unserer Registratur eingesehen werden.

Brieg, den 21ten September 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Es sollen in dem auf den 11ten October d. J. Vormittags um 11 Uhr in der Kämmereistube anberaumten

 Termine

Termine die Beschaffung von 10,000 Stück behobelter Dachziegelbretter an den Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden. Entreprisélustige haben sich am benannten Tage zur bestimmten Stunde an Ort und Stelle einzufinden und ihre Gebothe abzugeben.

Brieg, den 24ten September 1824.

Der Magistrat.

Holz-Verkauf.

Dem holzbedürftigen Publiko wird hiermit bekannt gemacht, welche Sorten Klafterholz zu äußerst billigen Preisen, sowohl in großen als kleinen Quantitäten auf nachstehenden Ablagen zum Verkauf ausgestellt sind:

a. Jeltscher Ablage.

Eichen, Rothbuchen, Erlen, Birken, Kiefern und Fichten Leibholz. Kauflustige melden sich bei dem Holzwärter Brünner in Jeltsch, und wird derselbe auf Verlangen die Klaftern anzeigen, und die Preise, so wie die Transportkosten zu Schiffe bis Breslau bekannt machen.

b. Pohlnisch Steiner Ablage.

Eichen Leibholz und dergleichen Gemengt- Ast- und Stockholz. Kauflustige haben sich wegen Vorzeigung des Holzes und Bekanntmachung der Preise bei dem Königl. Unterförster Feuerstein zu Polnisch Steine zu melden.

c. Scheidelwitzer Ablage.

Eichen, Weißbuchen, Rüstern, Linden und Aspen Leibholz. Zum Ankauf dieser Gehölze melden sich die Käufer bei dem Forst-Rendanten Geisler zu Scheidelwitz. Scheidelwitz den 27ten September 1824.

Königl. Forst-Inspection.

v. Rochow.

Altes Bauholz und Spähne zu verkaufen.

Freitag den ersten October a. c. Nachmittags um Zwei Uhr werden abermals von Seiten des Königl. Wasser-Bau-Amtes mehrere Haufen Holzspähne und altes Bau-Holz, welche im Königl. Wasser-Bauhofe vor dem OderThore bei dem Buhnenmeister Hirschberg aufgestellt sind, im Wege der öffentlichen Licitation an die Meistbietenden gegen bald im Termine zu leistende Zahlung verkauft werden weshalb sich die Kauflustigen zur bestimmten Stunde einzufinden haben.

Brieg, den 23ten September 1824.

Capital-Gesuch.

200 Rthlr. werden zur ersten Hypothek auf ein ländliches Grundstück gesucht. Das Nähere in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Aufforderung.

Da ich wegen meiner höchsten Orts genehmigten Versetzung die hiesige Stadt verlasse, so fordere ich alle diejenigen, die etwa an mich eine gegründete Anforderung haben sollten, hiermit auf, solche bei mir binnen acht Tagen anzuzeigen.

Brieg, den 29ten September 1824.

Scholtz,
Königl. Justiz-Commissarius
und Notarius publicus.

Anerbieten.

Da ich höhern Orts als Stadthebamme approbirt und vereidet worden; so empfehle ich mich hierdurch Einem verehrungswürdigen Publikum, und verspreche durch Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt und Fleiß mich dem mir zu Theil werdenden Zutrauen würdig zu bezeigen. Meine Wohnung ist auf der Oppelnschen Gasse im Tuchmacher Katznerschen Hause No. 152.

Dorothea Schulz, approbirte Hebamme.

Verloren.

Eine Perlenschnur von Bernstein ist den 24ten September entweder im Saduelschen Garten selbst, oder von da an auf der Promenade bis auf die Oppelnsche Gasse verloren gegangen. Der Finder dieser Schnur wird ersucht, solche gegen ein gutes Douceur in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abgeben zu wollen.

Verloren.

Es ist vergangene Woche vom Mollwitzer bis nach dem Breslauer Thore eine Filee-Frese mit weissem Zwirnband durchzogen, verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, selbige in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Zu vermiethen.

Am Markte in No. 364 ist der Oberstock zu vermiethen, bald, oder auf Weihnachten zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer. Kuschel.

Zu vermiethen.

In dem am Markt sub No. 55 gelegenen Hause ist der Mittelstock nebst Zubehör wie auch im Oberstock die Vorderstube zu vermiethen und auf Michaeli zu beziehen. Ein Mehreres berichtet deshalb der Kaufmann Breuer jun.

Zu vermiethen.

Auf dem Ringe in No. 181 ist auf ebener Erde ein feuersicher Gewölbe, wie auch eine verschlossene Wagen-Remise auf drei Wagen zu vermiethen. Das Nähere hierüber ist beim Wirth im Hause zu erfragen.